

Scranton Wochenblatt

erschint jeden Donnerstag.
Red. A. Wagner, Herausgeber,
137 Dalford Court, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:
Jahres, in den drei Staaten.....\$2.00
Einselne Nummern..... 1.00
Nach Deutschland, per Post..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten Zeitung.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 14. September 1911.

Klaus Groth.

Dem großen plattdeutschen Dichter wird in Kiel ein Denkmal gesetzt.

Der berühmte Bildhauer Herrlich Wilschke in Berlin wird der Ausführung beauftragt.

Die Stadt Kiel, Klaus Groths langjähriges Wohnort, wird jetzt, nachdem in langwierigen Verhandlungen der Plan erörtert worden ist, das erste Denkmal des großen niederdeutschen Dichters erhalten. Herrlich Wilschke, der Berliner Bildhauer, der dem Dichter noch zu Lebzeiten nahe gestanden und ihn nach dem Tode modelliert hat, erhielt schon den Auftrag zur Schaffung des Klaus Groth-Denkmalens. Sein Entwurf fand die einstimmige Billigung des Kieler Verschönerungsvereins, der 25,000 Mark zu dem Denkmal beisteuerte, mit der Bestimmung, daß es ein Brunnen wird. Außerdem haben die Stadt Kiel, ein Komitee in Berlin, öffentliche Sammlungen und die plattdeutschen Vereine Gelder für den Zweck zur Verfügung gestellt, so daß insgesamt etwa eine Summe von 42,000 M. zusammengekommen ist. Die nun vier beteiligten Komitees aber in der Denkmalfrage unter einem Gut zu bringen, war ein schwieriges Unternehmen, für das auch der Künstler, das Seine getan hat. Der Brunnen kommt nun, nachdem ursprünglich die unmittelbare Nachbarschaft des ehemaligen Hauses von Klaus Groth in Aussicht genommen war, an den kleinen Kiel, ein Binnenwasser, zu stehen. Hier, wo sich der Lorenzdam und der Mariensdamm treffen, liegt ein kleiner dreieckiger Platz, der eine gute Lösung für die Platzgestaltung zuläßt. Vor dem Brunnen selbst wird da ein breiter Platz angelegt, den hohe Vorrammendeneichen oder Pappeln einfassen sollen. Mehrere Wege führen darüber, und an den Schmalseiten werden Steinbänke aufgestellt. Der Brunnen schließt an der hinteren Längswand den Platz ab, von welchem ein Gang zum Denkmal führt. Er ist in Form eines hohen Ovals gestaltet und wird zu beiden Seiten noch von einer breiten Wand flankiert. Zwischen zwei Brunnenenden erhebt sich da auf dem Sockel in der Mitte die große Figur des Dichters. Der Künstler hat die charakteristische Haltung Klaus Groths gewählt, die dessen nach dem Leben modellierte Statuette zeigt. Er was zur Seite gewandt, ja etwas schief, steht ruhig die seine, schmiedliche Gestalt des Dichters in langem Mantel da, und die rechte Hand mit dem Buch ruht auf dem Steinbau, die linke Hand liegt vor der Brust. Die charakteristische Vertiefung charakterisiert die Gestalt, die auf ihrem 1,80 Meter hohen Aufbau fast doppelte Lebensgröße, eine Höhe von 3 Metern erhält. In der architektonischen Umrahmung werden dann Motive aus Groths Meisterwerk, dem „Quidborn“, angebracht. Zwischen den einzelnen Säulen sitzen kleine Enten auf Säulchen und dienen als Wasserspeier, „Manten im Water“, von denen Groth gefungen hat:

„Manten im Water,
Wat daern Oefnater!
Manten in Dit (Zeich),
Wat daern Ruff!“

Zu Füßen aber des Figurensokels kommt eine Blumenkranzschale zu stehen, und sie erhält als Schmuck das Motiv eines anderen Gedichtes des Quidborn, des „Matten Sai“. Es ist die tragikomische Szene von Martin, dem Hofen, der tanzen lernen will, „op de achtersten Been“, wie der Weirain lautet, wozu sich dann Meineke als Mit-tänzerin stellt und die Kräfte mit der Fiedel aufspielt. Schließlich beißt der Fuchs den armen Martin tot, verzehrt ihn im Schatten und: „De kree de kreg een von de achtersten Been.“ Infolgeamt erhält der Brunnen die stattlichen Abmessungen von 7 1/2 Metern in der Breite und 2 1/4 Metern in der Tiefe. Der Künstler wird sich nunmehr an die Ausführung dieser schönen Aufgabe für Kiel, seine Vaterstadt, machen. Außerdem erhält die Stadt in den nächsten Jahren noch eine andere große Denkmalsanlage, neben dem Brunnen für den stillen und feinen Dichter ein Monument wahrhafter Kraft, das Professor Adolf Witt in Berlin zu schaffen den Auftrag erhielt.

Franzosen im Vormarsch.

General Moirier und Stollmann bringen erfolgreich vorwärts.

Es liegen ausführliche Nachrichten über die Vorgänge vor, deren Schauplatz Ende Mai und Anfang Juni der Gebirgsstod Serban zwischen der Seebene im Norden und der Seisebene im Süden war. Wie erinnert sich, hatten die von General Moirier mit den Kolonnen Gouraud, Dalbiez und Brulard unternommenen Bewegungen den doppelten Zweck, die Abführung der Kameltransporte am Sebu zu bewirken und den Gebirgsstod zu säubern. Am 29. früh gelang der Aufbruch vom Lager Dar Debi-bogh, dem Sommeraufenthalt des Sultans südlich von Jes. Nachmittags lagerte die gesamte Streitmacht an der Brücke über den Miffes. Dort empfing General Moirier eine Abordnung der Atijissi, die um Frieden boten. Es war ihnen eine Buße von 2000 Duros (spanisches Fünftelstücker zu 4 Mark) auferlegt worden, weil am 25. bei dem Durchmarsch der Kolonne Gouraud nach Jes Leute der Sippe einen Kampf und den Tod von zwei französischen Soldaten verursacht hatten. Sie erklärten sich außerstande, die Zahlung zu leisten, weshalb der General acht von ihnen als Geiseln mitführte. Am folgenden Tage ließ die Kolonne Gouraud in das Gebirge vor, wo sie die großen Dörfer Beni Amar und Schirat einnahmen, während das von Jusief Dube zahlte und sich unterwarf. In Beni Amar waren etwa 50 Kämpfer zurückgelassen im Vertrauen darauf, daß ihre aus Stein gebauten Häuser uneinnehmbar seien, zumal die Artillerie, wie sie glaubten, über die ungenügenden Bergpässe nicht herangebracht werden könnte. Damit lösten sie sich bald enttäuscht und flohen in die Wälder, wohin ihnen noch bis auf 4000 Meter die Höhen folgen nachfolten. Schließlich spielte sich der Kampf um Schirat ab. Unter dem Kommando von General Moirier mit den Kolonnen Dalbiez und Brulard nach dem Segottapah vorgezogen, wo er einen Tag lang Lager bezog; General Dalbiez ging dabei gegen das auf dem Wege liegende Dorf Kermet vor. Die Kolonne Brulard trennte sich mit dem abziehenden Kameltransport ab und nahm am Sebu den neuen Transport von 2700 Tieren in Empfang. Die Genietruppen waren über alles dem befehligen, den Weg von der Etappe El Ghabdar nach Beni Amar so weit insdistanz zu legen, daß er für Fuhrwerk benutzbar ist. Damit wird der Weg um 40 Kilometer verkürzt. In Beni Amara, wo sich die sämtlichen Kolonnen mitkommen dem Kameltransport am 31. wieder vereinigte, wurde am 1. Juni unter Oberfeldmarschall Simon ein Etappenkommando von sechs Kompanien mit einer 7,5 Zentimeter-Batterie und zwei Jäger Bataillon errichtet. Der Ort beherrschte den Segottapah und die meisten der vorgenannten Dörfer.

Wie der Bierknaum entsteht.

Die Schaumbildung des Bieres unterscheidet sich wesentlich von den ähnlichen Erscheinungen anderer Getränke. Selbst beim Schaumwein hat der Schaum eine ganz andere Beschaffenheit. Er perlt in mächtigen Massen auf, verfohnt aber als zusammenhängende Masse auf der Oberfläche der Flüssigkeit und steigt nur in einzelnen Bläschen unten dauernd nach. Wehlich ist es sogar noch beim Weisbier. Nur das Bier hält seinen Schaum längere Zeit als dicke Schicht fest, wenn es sich in gutem Zustand findet. Das Sogar ein so einfacher Vorgang, den der Mensch denn doch schon recht lange Zeit hat beobachtet können, eine tiefgründige Erklärung verlangt, bemessen die neuesten Untersuchungen, die von Professor Moirier in der Wochenchrift für Brauerei bebrochen worden sind. Die Schaumbildung des Bieres ist nämlich nur zu erklären durch die Anwesenheit von sogenannten Kolloidstoffen, deren Kenntnis überaus erst durch die fortgeschrittenen Methoden der Physik ermittelt worden ist. Dopfen und Maß sind die Hauptbestandteile der Natur, die unter Mitwirkung der See zahlreicher Bestandteile des Bieres in einen solchen kolloidalen Zustand verandern, und zwar sind sie sowohl im Bier selbst wie in der Würze vorhanden. So kann sich im Bier ein Schaum bilden, ohne daß die Flüssigkeit mechanisch bewegt, also beispielsweise gerührt oder geschüttelt wird, wie es beim Schaumwein notwendig ist, wenn man ihn im Kase von Neuen zu starkem Schäumen zu lassen will. Eine besonders wichtige Eigenschaft der Kolloide des Bieres liegt auch darin, daß sie die Kolloidstoffe binden. Daher hält sich das Bier weitestgehend eine Zeit lang frisch, in der andere Flüssigkeiten, zum Beispiel ein Mineralwasser, längst gänzlich schal geworden wären.

Nicht der Schein mir der stärkste Mann.

Der die andern Menschen entbehren kann;
Den Iprech' ich als den Geros an,
Der alle Menschen ertragen kann.

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON, PA.

Edw. Siebeler, Deutscher Grocer.
Importierte deutsche Delikatessen eine Spezialität.
530 Lackawanna Avenue.

Möbel für die Wohnung oder Office.
In einem Wort, dieses ist der Laden für prächtige Möbel zu erstaunlich niedrigen Preisen.
WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen
An Kollit leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefaßt durch den Gebrauch von
DR. F. W. LANGE'S LACTATED TISSUE FOOD.

Jedes Telephon ist ein Eingang zu der Office unserer Flaschenabfüllung Abtheilung.
Ihre Bestellung für eine Kiste von pasteurisiertem, in der Brauerei abgefülltem
C. Robinson's Söhne Pilsener Bier
bringt sofort unseren freien Ablieferungsdienst in Gang und auf den Weg nach Ihrer Adresse, tragend 24 Pint Flaschen des reinsten, zufriedenstellenden Bieres, das jemals den inneren Menschen erfrischt.
Die Kisten sind ein Dollar.

Benutzen Sie Innerlin Glüh-Strümpfe
Glühstrümpfe mit Glüh Innerlin Einlage geben 60 Prozent mehr Licht und halten 6 mal länger als gewöhnliche Glühstrümpfe.
Gine Probe umsonst geliefert.

W. F. Vaughan, Grundeigentum
Gekauft, Verkauft, Vermietet.
Office, 421 Lackawanna Avenue, Scranton, Pa.
Deutsch gesprochen.
E. Luther, Deutscher Uhrmacher und Juwelier, 110 N. Washington Avenue.



DER PENNSYLVANIER

Mischer Drucker!
Die erste Zeit zum Sommer, so im Juli, war's ferchertlich beeh un ab arg drode. Die Baure den arg gefämert, daß es tee Grundbiere gene dät, um die Ebbel un Biere däte an die Behm zu Dulte werre. Nau, so arg is es net worre, wann es ab en bissel schlümm war. Alweil seht es aus, as wann's biendy Sach gewe dät, un enhaub, was seht, werd ut die Breite gefolge, so daß se doch ewe rausstumm. Es is arg dier inder jelter Wettermacher in Washington geflagt worre, amer ich wüder jüht, was mir for Better hätt, wann die Baure es jeltwerd made miste. Ich weech net, eb ich Eich die Gschicht wol berählt hab bun jellern Barrer. Wann ich net hab, dann wil ich's nau dhüne. Jme Städtel do in Pennsilvanien is d'r alt Barrer gestorwe do do hen se ewe misse en neier hawe. Se hen es drum befannt gemacht, daß drei Sündage nochenanmer jedesmal en amerer Candidat sei Prob-Bredig halt, un dann dät die Leffchen en amerer Candidate sei Prob-Bredig halte werre. D'r erft, was kumme is, hot en idonee Bredig gehalte un ah gut gefalle. Se hen ihn ab grad zu verteh gene, daß er en gute Defans seche dät. Es war amer en befondere Gschichten: im Sommer, wann es arg drode werre dät, mist er Rege made kenne, wann die Gemein es berlange dät. „Siehe Zeit, seht kann ich net“, hot er ganz ehrlich gefoh. Mit jellern was' brum schub bun vorneri net. Am Sündag druf hot d'r Dneer sei Bredig gehalte, ah recht gut un idee, amer von Rege-made hot er net meiner verjanne, wie jeller Berl in Washington. Am dritte Sündag is wieder Gener kumme, en bibidier Junger Mensch mit schwarze hooer un Ahge, was gefälnt hen, wie Sunneheiter. „Ah, wann es doch des Verre Wille war, daß jeller Rege made kemt!“ hen die dunge Wäb gefoh, so gefämert as se ihn gehalte hen. Er hot sei Bredig gehalte un ewe Ah gelieft. Wie dann noch d'r Kerch die Vorheiser mit d'r Schiltroog rausgerickt hen, eb er dann ab Rege made kenne, wann es verlangt werre dät, do hot er gefoh: „Schuh kann ich regne losse!“ Uf seil he is er dann gefelt worre. Des war im Herbst un Alles is ihce gange bis zum kommende Sommer. Dann amer hot's en drodene Sperr gene un die Vorheiser hen zu ihrem Parer un hen gefoh: „Wer hen kumme, Herr Barrer — mer jotte Rege hawe.“ „Unbedinget“, hot er gefoh, „es is arg drode. Wie wär's, wann mir grad morge bermit anfang däte?“ „Rege morge noch net“ seht do Gener, „ich hab en Lot Hot draus un seil mecht ich ericht in die Scherrie neischoffe.“ „Well, dann inwermorge!“ „Rege, do well ich mei Rege mabe, was todreft is, iunst fällt er aus; wart noch en Dag oder jwe länger“, seht en Amerer. „Well, dann am Donnerichdag“, seht d'r Barrer. „Amer, Herr Barrer, do hen mir jo unser Sündagsfah-Bidndi, des welle mer doch net verreegt hawe.“ Do hot d'r Barrer gefoh un gefoh: „Nau wil ich Eich lage, wie mir des made. Ihr ruft die ganze Gemein zusamme un halt en Meeting. Wann Ihr dann ill enig hen, dann loht es mich wisse un wie werre's bald hawe. Awer des wil ich Eich lage: wann's ungerfahr fünf bis sechs regert, dann bleibst mich net deror.“ Se hen uffors' niemois enig morre — d'r Barrer hot seil wol geföh — un wie's Zeit war, is d'r Rege kumme un se hen misse aufriede sei, eb's Alle gefoh hot ober net. Noch un noch is es ihne aber doch beifumme, daß ihr Barrer en inworaus schmärer Mann wär. Un daß er seil ab werlich war, hot er gerprüht, wie er bal druf net jüht des scheenit, fundern ah des reichit Wädel un Städtel g'heiert hot. Die Baure-hen hen seil wol net arg gefliche, awer was hen se made welle? Ein-hawe se hen en Barrer net vorfameeche kenne, do hen se in guter Lecht hat. Un enhaub, er hot sich salid gemacht mit seiner Gemein. Se hen ihn ab später nie meh gefragt for Rege zu made, es hot mege lo drode sei, wie's gemeh hot. „Ach, seht, se hen aus-gesumme, daßNiemand sell ihun kann. Wücht d'r alt Wäsi, was löd us ihun war un noch is, weil er sei Dochter net genumme hot, hot den Summer gemeent, daß d'r Barrer gezwunge werre seil, Rege zu made, wie er's verporde hät; awer die Amner hen ihn jüht aus-gelacht, ewe weil se gemeh hat, was es am Wäsi sein Reisen war for so en dumme Forbering zu stelle.

Die arabische Frau.

Das maßfame und freudlose Dasein, welches dieselbe führt.

Den Ober untergeordneten Stellung als Arab, Mädchen, Garin und Mutter.

Nach dem Moran ist die Frau ein Weib, das man mit Radstift und Güte behandeln, aber bei Gelegenheit auch streng halten muß. Seit zwölf-hundert Jahren herrscht diese Vor-schrift unter den Arabern, und sie wird wohl stets die gleiche bleiben. Wir sehen zwar heutzutage den An-bänger Mohammed sich so mancher Anforderung der neueren Zeit unter-werfen, aber eine Sache gibt es, der er sich wohl nie unterwerfen wird: er wird sich mit seiner Frau nicht öffent-lich zeigen und sie ihr, die er sich zur Mutter feiner Kinder erlesen hat, nie wie zu einer mit ihm Gleichstehenden sprechen. Besucht der Araber die Stadt, so befristet er, daß seine Frau einen Fremden sieht, er ver-steckt sie, sobald ein Gast sein Haus betritt. Besucht er das Land, oder die Wüste, so bringt er die Frau zu allen jenen Arbeiten, die er selbst unter seiner Würde hält. Man kann sich als Europäer kaum eine Idee von dem Schicksal der arabischen Frau machen.

Die Tragik in dem Leben der ara-bischen Frau — hier soll vor allen von der Frau in den unteren Klassen die Rede sein — fängt schon bei der Geburt an. So wie das Kind zur Welt gekommen ist, stößt die Mutter Klagen aus, und der Vater ruf: „Ach unglücklicher Mensch, ich habe eine Tochter bekommen!“ Während der ersten Zeit trägt die Mutter das Kind auf dem Rücken. Aus dem eigentümlich geformten Sack von weissem Wollstoff sieht man von Zeit zu Zeit den kleinen Kopf mit wallen-den Locken und großen schwarzen Augen verwundert hervorschauen. Der Vater würdigt es, falls es ein Mädchen, fast nie eines Kindes, er hot nur Augen für seinen Sohn, den das kleine Mädchen sehr bald als jeknen zukünftigen Herrn ansehen lernet. Von dem Augenblick an, wo das Mädchen die geringste Last zu tragen imstande ist, hilft es der Mut-ter bei allen häuslichen Arbeiten. Schon frühen Morgen ist die Kleine schon im Bewegung. Sie macht Feuer, läßt den Mais kochen, hält die ge-badenen Bröckchen bereit, melkt die Schafe und Hiegen. Nur hin und wieder verchwindet sie für Augen-blicke, um sich in einem alten Stiel Spiegel zu betrachten und sich die Nägel zu polieren. Denn ettel sind die Araberinnen alle von frühster Kind-hode an. Ihr schönster Augenblick des Tages ist, wenn sie mit dem Wasser-frog, den man ihren Kräfte anome-ssen hat, zum Brunnen gehen darf. Da sämtliche Mädchen eines und desselben Ortes dort zusammentref-fen, so werden, nachdem die Krüge gefüllt wurden, diese um den Brun-nen aufgestellt, man lagert sich dane-ben, und die Unterhaltung beginnt. Dies ist die Stunde der Ruhe und des ungestörten, der Erholung die-nenden Geplauders. Bald darauf aber ruft die unvollendet gelassene Arbeit die wehliche Welt wieder in die Gärten zurück. Während das Mädchen so den ganzen Tag arbei-tet, kann der Bruder mit dem Verde des Waters spielen. Er begleitet es überall, bewacht das Früttern und schmiedelt den Thiere mit allen erforderlichen Vorrichtungen, welche das schöne edle Pferd durch sein großes, fanfkes Auge zu erwidern scheint.

Alsdann bricht ein Tag an, wo das kleine Mädchen die Hüfte oder das Gelenk zum größten Erlaumen im festlichen Gewand erldict: der Bruder wird mit der weißen Djellaba bekleidet, einem Wunsu, der das Nationalgewand des Arabers ist. In ihm lebt und stirbt er. Dann folgt ein anderes Fest, wieder dem Bruder zu Ehren. Er hat seine ersten Kräfte beendet und fängt an, Stellen aus dem Koran heraufzagen — jetzt gilt er für erwachsen. Bei einem jeden dieser Familienfeste sieht das Mäd-chen mehr und mehr ein, daß es ganz Nebenlache ist. So wücht das arme Weib mit dem Gefühl seiner Zurück-fegung und seines untergeordneten Wertes heran. Ein Tag vergeht wie der andere, nur daß sich die Arbeit vermehrt, dann und wann die Selte abgebrochen werden und die Wande-rung nach einem anderen Ort ange-treten wird. Das ist die ganze Ab-wechslung.

Endlich hat das Mädchen das zwölfte Jahr erreicht, der Augenblich der Verheiratung ist gekommen. Wen wird sie ehelichen? Sie weiß es nicht und soll es auch nicht wissen. Sie hat wieder das Recht, sich ihren Mann auszusuchen, noch das Recht, etwa nicht heiraten zu wollen. Sie ist eine Sklavine, die sich ihrem Schicksal nicht entziehen kann. Jeder Vater hat das Recht, seine Tochter nach sei-nem Gutdünken zu verheiraten. Ist sein Vater mehr da, so geschieht es durch den Onkel, den Bruder, den Onkel oder irgend jemand anders. Einmaliges also erfährt das Mäd-chen, doch irgend eine benachbarte Fam-ilie sie als Frau für einen der ihren-igen verlangt. Der Bräutigam ist ebentomenig gefragt worden wie sie, nachdem das Haupt der befreundeten

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.

So kommt das zwanzigste Lebens-jahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt be-ginnt für sie die eigentliche Lebens-zeit. Sie wird misachtet und gemie-den; ihre einzige Zuflucht bleiben ihre Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang lauert sie in der Ecke des Zettes. Derlei Mann, der sie einft mit großem Gepränge in sein Zelt holt, würdigt sie kaum eines Blickes, und ihce verbringt sie sich vor den Augen ihres Ehegatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.